

*Gewönernamen  
Deutschlands*

NAMENKUNDLICHE  
INFORMATIONEN  
77/78

Herausgegeben  
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst  
und Dietlind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 2000

Jürgen Udolph, Leipzig

## Gewässernamen Deutschlands

Gewässernamen in Deutschland sind eine Materie, die schon immer Forscher angezogen hat. Vor allem wegen der anerkannt hohen Altertümlichkeit und besonderen Bedeutung der Flußnamen für die Vor- und Frühgeschichte hat man sich immer wieder mit ihnen beschäftigt.

Die wissenschaftliche Erforschung der Hydronyme begann mit Überlegungen von G.W. LEIBNIZ. Bekannt ist das immer wieder angeführte Zitat, an dem man nicht vorbei gehen kann: „Ich bemerke nebenbei, daß die Flußnamen, da sie gewöhnlich aus der ältesten Zeit stammen, am besten die alte Sprache und die alten Bewohner bezeichnen ... Und die Sprache, die ja die ältesten Denkmäler der Völker sind ... zeigen am besten den Ursprung der Verwandtschaften und Wanderungen der Völker“!

Man sollte meinen, daß diese markanten und völlig überzeugenden Sätze wissenschaftliches Allgemeingut geworden wären, aber dem ist bei weitem nicht so. Anders ist nicht zu erklären, daß zum Beispiel der polnische Sprachwissenschaftler WITOLD MAŃCZAK seine Thesen über die Heimat von indogermanischen und slavischen Stämmen auf der Frequenzählung von Wörtern aufbaut und Namen nicht einbezieht.

Wie für alle Eigennamen trifft auch für die Gewässernamen J. GRIMMS bekanntes Zitat über die Bedeutung der geographischen Benennungen, deren „Ergründung Licht über die Sprache, Sitte und Geschichte unserer Vorfahren“ verbreitet<sup>2</sup>, zu. Und für E. FORSTEMANN waren die Flußnamen die „ungeschliffenen Juwelen in der Namenforschung“<sup>3</sup>. Wenig später versuchte K. MÜLLENHOFF, „den ältesten Wohnsitz der Germanen mit Hilfe der Flußnamen etwas näher zu begrenzen“<sup>4</sup>, wobei aber seine Etymologien kaum modernen Ansprüchen genügen.

Heute können nach langjähriger Beschäftigung mit den Hydronymen für die Streuung und Schichtung etwa folgende Aussagen gemacht werden: morphologische und semantische Argumente erlauben für Deutschland eine Einteilung in hoch- und niederdeutsche, friesische, dänische und niederländische Namen, die semantisch häufig durchsichtig sind und morphologisch aus einer Komposition aus Bestimmungswort und Grundwort bestehen. Im Westen grenzen französische Hydronyme (meist als Superstrat), im Osten slavische an. Diese entstammen im wesentlichen der früheren slavischen Besiedlung östlich von Elbe und Saale. Sie sind

von den germanischen und deutschen Flußnamen durch die Bildung mit der dem Germanischen selteneren und vor allem dem Deutschen fremden Suffigierung und durch den fremden Wortschatz recht gut zu trennen.

Germanische Flußnamen sind in unterschiedlicher, im einzelnen noch zu untersuchender Dichte in Deutschland und anderen Ländern verbreitet. Keltische Flußnamen sind entgegen oft, vor allem früher vertretener Ansicht („Keltomanie“), in Süd- und Westdeutschland (im Gegensatz zu den Ortsnamen) recht selten. Die Abgrenzung zwischen alteuropäischen Typen und germanischer Namensgebung ist nicht immer einfach, gelegentlich hilft osteuropäisches Material bei der Entscheidung.

Unter den hier angeführten, aus indogermanischen Einzelsprachen beziehungsweise Sprachengruppen entstammenden Hydronymen liegt eine Schicht von voreinzelsprachlichen, das heißt vogermanischen, vorkeltischen und vor-slavischen Namen, die im wesentlichen dem Komplex der alteuropäischen Hydronymie zuzuordnen ist.

Die Herausarbeitung dieser Namen verdanken wir in erster Linie den Aktivitäten von H. KRAHE<sup>5</sup> und W.P. SCHMID<sup>6</sup>. Es geht dabei eben vor allem um solche Hydronyme, die der Forschung besondere Probleme aufgaben. H. KRAHE hat seine schon vor dem Zweiten Weltkrieg begonnenen Untersuchungen nach dessen Ende fortgeführt, durch eine Reihe von Publikationen (vor allem in den Beiträgen zur Namenforschung) erhärtet, das Archiv für die Gewässernamen Deutschlands ins Leben gerufen und die Publikationsreihe *Hydronymia Germaniae* begründet. Ihm war aufgefallen, daß es identische oder in wesentlichen Zügen ähnliche Flußnamen in weiten Teilen Europas gibt, die nicht aus einer Einzelsprache erklärt werden können und einer älteren Schicht angehören müssen.

Bei diesem Typus ist aus semasiologischer Sicht wichtig, daß sie auf sogenannten Wasserwörtern basieren. Morphologisch scheint die „schlichteste und sehr häufige Form ... diejenige zu sein, daß an ein wurzelhaftes Element ein einfaches, den Flexionsstamm abgebendes -ā antritt“<sup>7</sup>. Hinzu kommen dann suffigiertere Bildungen mit unterschiedlichen Suffixen, etwa -r-, -s-, -nt-, -l- und andere.

In mehreren wichtigen Beiträgen hat W.P. SCHMID die Theorie kritisiert und weiterentwickelt<sup>8</sup>. Zwei Korrekturen sind dabei von besonderer Bedeutung:

1.) Die alteuropäische Hydronymie ist nicht – wie H. KRAHE meinte und wie es immer noch gelegentlich gesagt wird – auf Westeuropa beschränkt, sondern ist eine Namensschicht, die auch Osteuropa mit umfaßt.

2.) Ein besonderes Zentrum hebt sich im Baltikum, genauer: in dem ehemals von baltischen Stämmen besiedelten Gebiet heraus. W.P. SCHMID

konnte zeigen, daß bei vielen Vergleichen zwischen Gewässernamen Europas das Baltikum immer wieder als Bezugs- und Vergleichsbasis eine wichtige Rolle spielt. Dazu nur zwei Beispiele: die bekannte *Eisch*, italienisch *Adige*, hieß in der Antike *Athesis*. Sie besitzt fast genaue Entsprechungen in den litauischen Namen *Aresė* und *Atesys*). Die *Nahe*, ein Nebenfluß des Rheins, ist als *Nava* überliefert. Sie besitzt eine genaue Entsprechung in der litauischen *Náva*.

Das sich durch diese (und zahlreiche weitere Beispiele) abzeichnende baltische Zentrum der alteuropäischen Hydronymie ist aber – so jedenfalls mein Eindruck – noch nicht in dem Maße von der Onomastik aufgegriffen worden, wie es verdient hätte. Denn wenn sich diese – wie auch immer zu erklärende – Häufung alter Gewässernamen im Baltikum als richtig erweisen sollte, dann ist natürlich klar, daß dieses entscheidende Bedeutung auch für die Untersuchung der Gewässernamen Deutschlands haben muß. Sie hat naturgemäß zur Konsequenz, daß man bei der Untersuchung der deutschen Hydronyme in besonderer Weise auf den europäischen Osten zu achten hat. Ich glaube daher, daß diese Erscheinung mehr Konsequenzen für die deutschen Gewässernamen hat als vielleicht bisher angenommen. An den Arbeiten und Versuchen von vier Autoren möchte ich dieses aufzeigen, wobei man die sich daraus ergebende notwendige Kritik in unterschiedlicher Weise vorbringen muß. Zum Teil betrifft es Personen, die die Bedeutung des baltischen Zentrums noch nicht abschätzen konnten.

Zu diesen zählt auch H. KRAHE selbst. Daß seine alteuropäische Theorie in den osteuropäischen Ländern zunächst nur zögernd Fuß fassen konnte, mag an Bemerkungen von ihm liegen, die alte Vorurteile zu erhärten schienen. Bei der Behandlung slavischer Namen im Mairgebiet hat er Äußerungen getan, die in diesem Sinne verstanden werden konnten. So heißt es an einer Stelle wörtlich: die Einförmigkeit der slavischen Gewässernamengebung „bestärkt ... die schon zuvor gewonnene Vorstellung, daß das Slavische nicht in demselben Maße befähigt war, eine gleich abwechslungsreiche und vielgestaltige Hydronymie auszubauen wie das Germanische oder Deutsche“<sup>9</sup>. Aber auch davon abgesehen hatte H. KRAHE Osteuropa noch nicht in dem gleichen Maße wie Mittel-, West- und Südeuropa in seine Untersuchungen einbezogen. In welchem hohem Maße aber gerade dort Vergleichsnamen zu finden sind, zeigt ein Blick zum Hauptstrom desjenigen Flußsystems, das H. KRAHE anfangs vor allem beschäftigt hat: es ist der Name des *Mains*. Zwar hatte KRAHE bei dessen Behandlung schon osteuropäisches Material einbezogen, aber einzelsprachliche Herkunft immer noch nicht vollständig ausgeschlossen: „Diese weite

Verbreitung ... schränkt die Möglichkeit, den Namen des *Mains* dem Keltischen zuzuschreiben ..., erheblich ein<sup>410</sup>.

Der Blick nach Osteuropa schließt dieses definitiv aus<sup>11</sup>. Dort liegen z. B. *Mień*, rechter Nebenfluß der Weichsel bei Thorn; *Mienia*, Flußname bei Mińsk-Mazowiecki; *Minia*, auch *Mienia*, linker Nebenfluß des Bug bei Warschau; *Minina* oder *Minia*, linker Nebenfluß des Wieprz; *Mianka*, alt *Myen*, rechter Nebenfluß des Nurzec; *Mieńka* oder *Mieńsk*, rechter Nebenfluß des Narew; *Minóžka* oder *Minoga*, mit altertümllichem Suffix gebildeter rechter Nebenfluß der Dlubnia bei Krakau; *Mnica* oder *Minica*, Fluß im Gebiet der Drewentz; *Mienia*, junge polnische Form der *Mönne*, Teilschnittsname der Reglitz im Unterlauf der Oder; *Mainia*, See in Litauen; *Minià* u. a., Gewässernamen in Litauen u. a. m.

Diese Auflistung allein reicht schon aus, um den hohen Anteil der Sippe in Osteuropa zu dokumentieren. Ich gehe hier gar nicht auf die verschiedenen Ablautstufen ein, die sich in den Namen verbergen und die zusätzlich deutlich machen, daß der gesamte Komplex nur von Osteuropa her eine zufriedenstellende Beurteilung erfahren kann. Nur noch ein Hinweis: auch die Etymologie dieser Namen kann nur von Osten her aufgeklärt werden; nur im Lettischen ist bisher ein Wort ermittelt worden, das hier hilft: *maina* „Sumpf“.

Die sich aus dem osteuropäischen Material ergebenden Ergänzungen erschüttern H. KRAHNS Theorie aber in keiner Weise. Sie modifizieren sie allerdings in dem Punkt, daß es sich bei der alteuropäischen Hydronymie nicht um eine westeuropäische Eigentümlichkeit handeln kann, sondern nur um eine gesamteuropäische. Die Farnis gebietet es nun aber auch, darauf zu verweisen, daß man – ähnlich wie im Westen Europas gegenüber dem östlichen Material – im Osten Europas einen ähnlichen Fehler begangen hat und z. T. immer noch begeht, und Etymologien vorschlug, die zumeist dem Slavischen den Vorzug gaben. Angesichts sicherer Namenparallelen im Westen müssen auch hier unterschiedene Korrekturen vorgenommen werden.

Viel weitreichendere Konsequenzen hat die Berücksichtigung des europäischen Ostens für die Auffassungen eines anderen Germanisten und Namenforschers, für H. KUHN. Dieser hatte den Eindruck gewonnen<sup>12</sup>, daß in bestimmten Bereichen Norddeutschlands Namen erst so spät in germanischen Mund gelangt seien, daß sie die üblichen urgermanischen Veränderungen nicht mehr mitgemacht hätten. Da diese Namen zugleich auch keinen keltischen Eindruck erweckten, entstand die These eines Volkes zwischen Germanen und Kelten, deren Gebiet sich durch bestimmte Namen und Namentypen umreißen lasse und bei denen sich nach Kuhn –

und darin liegt einer der wichtigsten Punkte – überdurchschnittliche Beziehungen zum Italischen und überhaupt zum Mittelmeerraum nachweisen ließen.

In der letzten Abhandlung seines Lebens mit dem Titel „Das letzte Indogermanisch“<sup>13</sup> hat H. KUHN dieses nochmals sehr deutlich zum Ausdruck gebracht und mehrfach betont, daß der Nordwestblock deutliche Hinweise auf vorgermanische, ja vorindogermanische Relikte enthalte.

Prüft man diese Auffassung anhand des vorgebrachten Materials<sup>14</sup>, so stellen sich sehr rasch erhebliche Zweifel an der KUHNschen These ein. Kern der Kritik ist: H. KUHN hat das osteuropäische Material entschieden vernachlässigt. Nur an zwei Beispielen möchte ich dieses zeigen.

So verbindet er den Ortsnamen *Merzen* bei Osnabrück, den Stammesnamen der *Marsaci* in den Niederlanden und *Marsum*, einen Gau an der Mündung der Maas mit den *Marsi*, einer Stammesbezeichnung in Italien. Ganz abgesehen davon, daß der italische Name auch auf \**Marsi* zurückgeführt und zum Götternamen *Mars* gestellt werden kann, weiter abgesehen davon, daß man noch weitere Namen wie *Meersen* bei Maastricht und *Maarsen* bei Utrecht ergänzen könnte, auch davon abgesehen, ob hier nicht auch *Merseburg* anzuführen wäre, ist doch nicht zu übersehen, daß der Osten Europas entscheidende Parallelen bietet. Zu nennen sind hier *Mrasna*, Gewässername in Jugoslawien (mit Liquidametathese *Mars- > Mras-*); *Marsonia*, vor-slavischer Ortsname auf dem Balkan, heute Slavonski Brod; *Mrsunja*, Nebenfluß der Save; *Marschehen*, Ortsname in Ostpreußen, alt *Marseden*, *Marseiden*; *Marsgude* (apreuß. *gude* „Busch“) in Ostpreußen; *Marsunen*, Ortsname in Ostpreußen u. a.

Für ein vorindogermanisches, eventuell mediterranes Substrat spricht hier nichts. Das gilt auch für *Ihme*, Nebenfluß der Leine bei Hannover, und *Ehmen*, Ortsname bei Wolfsburg. H. KUHN sieht eine Verwandtschaft mit dem *Mons Imeus* in Italien. Diese Gleichung ist entschieden abzulehnen<sup>15</sup>. Die alten Belege für die beiden niedersächsischen Namen sprechen zunächst einmal für eine *-n*-Bildung: 1091 *Imina*, nach 1124 *Ymene*, *Himenenen*, bzw. 942 *Gimin*, um 1160 *Imen*. *Ihme* bei Hannover geht auf \**Imina*, \**Imena* zurück, *Ehmen* auf \**Iminos*, \**Imenos* o. ä. Beides sind alte Flußnamen, die im Baltischen sichere Entsprechungen besitzen. Das bezieht sich sowohl auf die Namen, für die der litauische Gewässername *Eimūnis* und der ostpreußische Gewässername *Ejmenis* zu nennen ist wie für den Wortschatz, denn das Baltische bietet sogar eine appellativische Entsprechung: litauisch *eimenà*, *-òs*, *eīmenas* „das Fließende, der Bach“. Somit kann auch in diesem Fall Südeuropäisches, Mediterranes, Vorindogermanisches beiseite bleiben.

Zu den Kritikern der alturopäischen Hydronymie zählen auch die beiden folgenden Sprachwissenschaftler, A. TOVAR und TH. VENNEMANN. Beide gehen – ähnlich wie H. KUHN – von einem südeuropäischen Blickwinkel heraus an die mitteleuropäische Hydronymie heran.

A. TOVAR kritisiert an der These von H. KRAHE und W.P. SCHMID, daß sich beide nicht intensiv genug gefragt hätten, ob denn die sich herauskristallisierenden alturopäischen Gewässeramen auch wirklich indogermanisch seien. Er schreibt: „Als KRAHE nun glaubte, die älteste Hydronymie Europas, Nordeuropas entdeckte zu haben, hat er keinen Moment bezweifelt, daß diese Hydronymie rein indogermanisch sein mußte ... Weder die oft nicht-indogermanische Form der Wurzeln noch der nicht-indogermanische Charakter der Suffixe ließen ihn an die Möglichkeit einer nicht-indogermanischen Komponente in dieser Hydronymie denken“<sup>16</sup>.

A. TOVAR hat versucht, seine Auffassungen mit Kartierungen von Gewässeramentypen zu stützen. Fast alle erwecken den Eindruck, als handele es sich bei der alten Hydronymie um eine süddeutsch-südeuropäische Eigentümlichkeit. So etwa auch im Fall der Sippe um *Sal-/Salm-*. Allein schon die *Thüringische Saale* und die *Fränkische Saale* erwecken daran erhebliche Zweifel, aber fast völlig übergangen hat TOVAR den Osten Europas. In aller Kürze füge ich hier an<sup>17</sup>: *Sala*, *Salōtie*, *Saliminas* aus Litauen, *Sala*, dt. *Zalle* (Ostpreußen), *Sola/Sala* aus Nordwestrußland, *Sola*, Nebenfluß der Weichsel, *Solučka* oder *Sojučka* aus Galizien, wahr-scheinlich -*rit*-Bildung aus \**Sal(i)ant-ika*, *Solota*, Gewässername bei Wilna u.a.m.

Eine erneute Kartierung der Sippe würde also allein schon bei dieser Namensgruppe ein ganz anderes Bild ergeben, ein Bild, das Verzerrungen auffängt und die Überbetonung des Südens und Westens entscheidend zurückdrängen würde. Es steht außer Zweifel, daß dieses auch für weitere Verbreitungskarten A. TOVARs zutrifft und sich dadurch das Bild, das sich auch aus einer synoptischen Karte bei M. BUCHMÜLLER, W. HAUBRICHs und R. SPANG ergeben hat<sup>18</sup>, entscheidend verändert.

Es soll gar nicht bezweifelt werden, daß es innerhalb der europäischen Gewässeramen strittige Fälle gibt, daß es Gewässeramen gibt, für die eine gute und überzeugende Etymologie noch aussteht. Aber ist es gestattet, in diesen Fällen sogleich an Vorindogermanisches zu denken? Bekanntlich läßt sich nach verschiedenen Schätzungen und Annahmen aus dem gotischen Wortmaterial ca. 1/3 nicht gut etymologisieren. Genügt dieses um anzunehmen, daß sich das Germanische auf einem vorindogermanischen Substrat entwickelt hat?

Ich denke, dazu müssen weitere Argumente kommen. Wichtig ist aber – und das ist bei der Kritik an der Untersuchung von A. TOVAR sehr deutlich geworden – die Berücksichtigung des europäischen Ostens. Dieses betrifft auch die jüngsten Versuche, die europäischen Gewässeramen sprachlich zuzuordnen, die TH. VENNEMANN unternommen hat.

Seit einigen Jahren beobachtet die interessierte Fachwelt mit unterschiedlichem Empfinden die Versuche des Münchener Sprachwissenschaftlers TH. VENNEMANN, umstrittene Gewässer-, aber auch Siedlungsnamen des deutschen Sprachgebiets aus einem baskischen oder – wie er es auch nennt – vaskonischen, also vorindogermanischen Substrat erklären zu wollen.

Grundsätzlich ist gegen diese Auffassung nichts einzuwenden; Bedenken muß man aber schon deshalb gegen diese These haben, weil er sich keineswegs nur auf Gewässeramen stützt, in denen nach allgemeiner Ansicht am ehesten vorindogermanische Relikte verborgen sein können, sondern auch auf Siedlungsnamen. Aber davon abgesehen, zeigt die Durchsicht von einigen Beiträgen TH. VENNEMANNs im Germanistischen Jahrbuch für Nordeuropa<sup>19</sup>, in den Transactions of the Philological Society<sup>20</sup>, in Sprachwissenschaft<sup>21</sup> und den Beiträgen zur Namenforschung<sup>22</sup>, daß sein Versuch, mit Hilfe von Namenparallelen aus Südwesteuropa Licht in das Dunkel der mitteleuropäischen Vor- und Frühgeschichte zu tragen, an mangelnder Kenntnis des Namenbestandes Norddeutschlands und Ost-europas scheitert. Ich möchte dieses an einigen ausgewählten Beispielen zeigen.

1.) In einer ganzen Reihe von vor allem süddeutschen Ortsnamen wie *Arberg*, *Ornbau*, *Arnschwang*, *Arnstein*, *Arnstorf*, *Arnsberg* und anderen, aber auch norddeutschen wie *Ahrensburg* und *Arensburg* und englischen wie *Arundel* vermutet TH. VENNEMANN eine Basis \**Ar-*, vermutet darin, da bei allen genannten das wiederkehrende Motiv der Bezug auf ein Tal sei, baskisch *aran* „Tal“ und folgert: „Das neue Vorgehen erfordert die Ansetzung eines vaskonischen \**aran-* ‚Tal‘ als Etymon für diese Ortsnamen“<sup>23</sup>.

Abgesehen von der unkritischen Behandlung der mit Sicherheit unterschiedlich zu erklärenden Namen (L. REICHARDT hat schon recht<sup>24</sup>, wenn er die Arbeitsweise von TH. VENNEMANN mit der von H. BAHLOW vergleicht), muß aber doch auf zwei Komplexe verwiesen werden, die VENNEMANN nicht zu kennen scheint:

Zum einen ist es die der alturopäischen Hydronymie zuzurechnende Gewässeramenengruppe um \**er-/or-*, die gerade im östlichen Europa überaus häufig vertreten ist. Ich nenne hier nur *Orunia*, *Oronka*, *Arona*, *Arinas*, *Arina*, *Oren*; mit *-l*-Suffix *Orla* in Polen, *ArI*, *Orla* in Thüringen,

*Orel* in der Ukraine, weiter *Orz* in Polen (*\*Orjos*), *Orzyc* (*\*Aretios* o.ä.) und andere<sup>25</sup>.

Zum anderen ist nachhaltig auf die germanische Sippe um das deutsche Wort *Erde* aufmerksam zu machen, das bekanntlich noch zwei morphologisch anders gebildete Varianten neben sich hat. Das deutsche Erdewort wird zusammen mit anord. *jǫrd*, got. *airþa*, engl. *earth*, ass. *erþa* usw. auf eine germ. Grundform *\*airþu-* „Erde“ (jdg. *\*ert-*) zurückgeführt. Daneben lassen sich aber im Germanischen noch weitere Varianten nachweisen: zum einen ist es eine Erweiterung *\*erþ-*, die in anord. *jǫrþi* „Sand, Kies“, norw. dial. *jǫrve*, *jorve* (aus *\*erwan-*) weiterlebt, zum anderen eine unerweiterte Form in ahd. *ero* „Erde“.

Von allen drei Varianten lassen sich Ortsnamen ableiten<sup>26</sup>, so liegen bei Hannover sowohl der Ort *Arnium*, der eine Grundform *\*er-an-* > *\*er-* vermutet läßt, wie auch direkt unter dem Funkhaus des Norddeutschen Rundfunks in Hannover der Wüstungsname *Erder*, dessen alte Belege auf eine *-r*-Ableitung weisen und auf *\*Erþira* zurückzuführen ist. Hier anzuschließen sind auch Gewässernamen wie *Arbek*, *Arbach*, *Eerbeek* in Gelderland und andere, die als „Sandbach, Erdbach, erdiger Bach“ zu verstehen sind. Für Baskisches ist hier kein Platz.

2.) Für eine Reihe von *Bid-/Bed*-Namen wie *Bitburg*, *Betzdorf*, *Bedford* und andere zieht Vennemann<sup>27</sup> baskisch *bide* „Weg, Straße“ als Etymon heran. Er übergeht kommentarlos mittel- und osteuropäisches Material wie *Beber* bei Hameln, alt *Bedebeure*, *Bedeberre*; *Badra* bei Sondershausen, alt *Badere*; *Berþeln* bei Hildesheim; *Badekot* bei Helmstedt; *Bettmar* bei Hildesheim und Braunschweig; *Bethenem* in den Niederlanden; *Bateynen*, *Baihen* und andere Namen im Baltikum, sowie die indogermanisch bestens abgesicherte Sippe um *\*bhedh-* „stechen, in die Erde stechen, graben“ mit lat. *fodio*, *fossa* „graben, Graben“, gall. *bedo-* „Kanal, Graben“, got. *badi* „Bett“, dt. *Bett*, *Beet*, *Flußbett*, u.a.m. Dabei legen einige Namen aus dem germanischen Sprachgebiet nahe, daß neben dem auslautenden *-dh-* auch eine Variante *-th-* anzusetzen ist. Wir kennen diesen Wechsel aus den germanischen und deutschen Sprachen gut; bis heute stehen *Hader* und *Hafß* im Deutschen nebeneinander; das eine Wort verlangt germ. *\*-t-*, das andere *\*-d-*.

Bevor man zu Vorindogermanischem, Baskischem oder Vaskonischem greift, empfiehlt sich der Blick in norddeutsche Toponyme, osteuropäisches Vergleichsmaterial und indogermanische Wurzeln. Das betrifft auch den nächsten, vorletzten Fall.

3.) Den Namen der *Isar* hatte H. KRAHE der indogermanischen Schicht alteuropäischer Namen zugeordnet und zusammen mit *Isère* in Frank-

reich, *Ijzer* in Flandern, *Iser* in Böhmen und vielen anderen Namen mit der Wurzel *\*eis-/ois-/is-* „(sich) heftig, schnell bewegen“ usw. zugeordnet. Es gab keinen Grund, daran zu zweifeln. TH. VENNEMANN tut es unter anderem mit der Begründung, die Verbreitung spreche gegen indogermanische Herkunft<sup>28</sup>.

Wer sich in osteuropäischen Gewässernamen auskennt, wird sich verwundert fragen, wie das möglich sei. Schon der polnische Sprachwissenschaftler J. ROZWADOWSKI, dessen Untersuchungen VENNEMANN nicht zu kennen scheint, hatte etliche polnische und baltische Namen – und zwar völlig unabhängig von H. KRAHE – wie *Isla*, *Islitz* u.a. mit *IseI*, *Ijssel* verbunden. Neuere Untersuchungen haben das<sup>29</sup> – vor allem anhand des polnischen Flußnamens *Iżanka* – erhärtet<sup>30</sup>. Mir ist unerklärlich, was hier noch für nichtindogermanische Streuung sprechen soll. Offenbar erleben wir nach Keltomanie und Illyromanie nun eine Baskomanie. Das zeigt sich auch bei unserem letzten Fall.

4.) Der Ortsname *München* galt lange als unumstritten und wurde als „Siedlung bei den Mönchen“ verstanden. Aus verschiedenen Gründen bezweifelt TH. VENNEMANN dieses und sucht nach einer anderen Etymologie. Obwohl er zunächst offen läßt, welche etymologische Grundlage die *\*Municum*-Namen besitzen haben können, denn diese sei „schwer auszumachen“, glaubt er aber dennoch, daß ein Anschluß „am ehesten aus den ältesten stüdeuropäischen Sprachen und entsprechenden Namensvorkommnissen in Spanien, im Baskenland, in Italien und Sardinien“ zu erwarten sei<sup>31</sup>. Wenige Seiten später heißt es schon viel sicherer<sup>32</sup>: „Die *-mun-* und *-is*-Namen deuten nach meiner Ansicht darauf, daß das Isartal (wie auch sonst weite Gebiete Mitteleuropas) vor der Indogermanisierung von Völkern mit paläo-baskischer Sprache bewohnt und benannt war“.

Ich gehe hier nicht näher auf den Namen *München* ein, dessen alte und nach wie vor überzeugende Etymologie W.-A. FRHR. VON REITZENSTEIN an anderer Stelle nochmals erhärtet hat<sup>33</sup>, sondern möchte darauf verweisen, daß andere mitteleuropäische *Mun*-Namen, die von T. VENNEMANN als Beweis für baskische oder vaskonische Herkunft in Anspruch genommen worden sind, ganz anders zu erklären sind, und das der Osten wiederum entscheidendes Material bereit hält. Appellativisches Material bietet dann wieder der Westen.

Zu nennen sind hier<sup>34</sup> die litauischen Gewässernamen *Mūnas*, *Mūnas*, *Mūnėlis*, der kurische ON *Munye*, der Flußname *Monna* im Gebiet der Unstrut mit den ON *Groß-Monra*, 1157 *Munro*, und *Monraburg*, ferner *Momm* und *Momm-Bach*, Nebenflüsse des Rheins, 1335 *utter Munnen*; *Munne*, FIN. in den Kreisen Mörs und Kleve, dazu ON. (*Nieder-, Ober-*)

*Mörnter*, 1144 *de Monimento*, 1167 *Muniment*; *Munte*, GN. in Groningen; schließlich vor allem der ON. *Münder* im Kreis Hameln-Pyrmont, alt *Munimeri*, *Munnere*, der auf eine *-r*-Bildung \**Munira* zurückgeht. Bekannt sind dessen Schwefelquellen, und von diesen aus findet man den Zugang zu einer überzeugenden Etymologie: gut bekannt ist die indogermanische Wurzel \**meu-*, *meṡ-*: *mū-* „feucht, modrig, netzen, unreine Flüssigkeit (auch Harn), beschmutzen“, darunter auch *-n*-Ableitungen wie mittelniederdeutsch *mun*, „Harn, Urin“.

Dieses alles verlangt nicht nach einer baskischen Etymologie, sondern nach Kenntnissen der europäischen, auch und vor allem der osteuropäischen Toponymie und Hydronymie. Erst nach Durchsicht des gesamten europäischen Materials (und im Osten Europas wird auf namenkundlichem Gebiet Solides geleistet!) darf man es wagen, an dem alteuropäischen oder indogermanischen Charakter europäischer Gewässernamen zu zweifeln. Daß sich entsprechende Spuren auch in Siedlungsnamen finden sollten (ich gehe hier nicht auf die völlig abwegige nichtindogermanische Theorie von Ortsnamen mit dem Bestimmungswort *Bischof-/Biskopein*<sup>35</sup>), ist nur dann zu erwarten, wenn der entsprechende Ort seinen Namen von einem Gewässer erhalten hat (angesichts von *Osnabrück* an der Hase, *Oberrn-*, *Niederrjesa* an der Leine und *Kirchgandern*, *Hohengandern*, *Niedergandern* an der Leine sowie *Gandersheim* an der Eterna).

Der Weg, der hier mit der Annahme eines vaskonischen oder baskischen Substrats beschritten wurde, ist methodisch nicht von dem einer Überbetonung des Keltischen oder Illyrischen entfernt. Man darf auf H. KRAHE verweisen. Dieser hatte nach Erkennen der überspannten Illyrierthese sozusagen die Notbremse gezogen und begriffen, daß ein falscher Weg eingeschlagen worden war<sup>36</sup>. Es ist an der Zeit, daß dieses auch im Fall der vaskonischen Theorie geschieht.

### Anmerkungen

- 1 G. W. LEIBNIZ, Die philosophischen Schriften, hrsg. v. C. I. Gerthard, Bd. 5, Berlin 1882, S. 264 (Übersetzung nach H. ARENS).
- 2 J. GRIMM, Kleinere Schriften, Bd. 5, Berlin 1871, S. 297.
- 3 E. FORSTEMANN, Die deutschen Ortsnamen, Nordhausen 1863, S. 31.
- 4 K. MÜLLERHOFF, Deutsche Altertumskunde, Bd. 2, Berlin 1893, S. 207.
- 5 Vgl. H. KRAHE, Unsere ältesten Flußnamen, Wiesbaden 1964; ders., Alteuropäische Flußnamen, Beiträge zur Namenforschung 1-16 (1949/50-1965).
- 6 Z. T. wieder abgedruckt in: W. P. SCHMID, Linguisticae Scientiae Collectanea. Ausgewählte Schriften, Berlin - New York 1994.

- 7 H. KRAHE, Unsere ältesten Flußnamen, S. 62.
- 8 W. P. SCHMID, Alteuropäisch und Indogermanisch; ders., Baltische Gewässernamen und das vorgeschichtliche Europa, wieder abgedruckt in: ders., Linguisticae Scientiae Collectanea, S. 118-133 u. 175-192.
- 9 Beiträge zur Namenforschung 1 (1949/50) 44.
- 10 H. KRAHE, Unsere ältesten Flußnamen, S. 98.
- 11 Das folgende nach J. UDOLPH, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, Heidelberg 1990, S. 159ff.
- 12 Seine Abhandlungen finden sich zumeist in: H. KUHN, Kleine Schriften, Bd. 1-4, Berlin-New York 1969-1978.
- 13 H. KUHN, Das letzte Indogermanisch (Abh. d. Mainzer Akad. d. Wiss. u. d. Literatur, Geistes- und Sozialwiss. Klasse 1978, Nr. 4), Mainz-Wiesbaden 1978.
- 14 Das folgende nach J. UDOLPH, Zur frühen Gliederung des Indogermanischen, Indogermanische Forschungen 86 (1981) 30-70.
- 15 Das folgende nach U. OHAINSKI, J. UDOLPH, Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover, Bielefeld 1998, S. 230f.
- 16 A. TOVAR, Krahes alteuropäische Hydronymie und die westidg. Sprachen, Heidelberg 1977, S. 11.
- 17 Zu den Einzelheiten s. J. UDOLPH, Rez. zu: A. TOVAR, Krahes alteuropäische Hydronymie, Indogermanische Forschungen 82 (1977) 314-317.
- 18 M. BUCHMÜLLER, W. HAUBRICH, R. SPANG, Namenkontinuität im frühen Mittelalter. Die nichtgermanischen Siedlungs- und Gewässernamen des Landes an der Saar. In: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 34/35 (1986/87), S. 24-163; hier: S. 25.
- 19 Etymologische Beziehungen im alten Europa, in: Der Ginkgo Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa 13, Helsinki 1995, S. 39-115.
- 20 Linguistic reconstruction in the context of European prehistory, in: Transactions of the Philological Society 92 (1994) 215-284.
- 21 Zur Erklärung bayerischer Gewässer- und Siedlungsnamen, in: Sprachwissenschaft 18 (1993) 425-483.
- 22 Volksetymologie und Ortsnamenforschung. Begriffsbestimmungen und Anwendung auf ausgewählte, überwiegend bayerische Toponyme, Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 34 (1999) 269-322.
- 23 Ebda., S. 311.
- 24 L. REICHARDT, Nachfolger Hans Bahlows, Beiträge zur Namenforschung 31 (1996) 398-406.
- 25 Vgl. J. UDOLPH, Stellung der Gewässernamen Polens, S. 219ff.
- 26 Das Folgende nach OHAINSKI-UDOLPH, Ortsnamen Hannover S. 142ff.
- 27 In: Proceedings of the XIXth International Congress of Onomastic Sciences, Vol. 2, Aberdeen 1998, S. 359-363.
- 28 TH. VENNEMANN, Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 34 (1999) 290; ders., Zur Erklärung bayerischer Gewässer- und Siedlungsnamen, S. 472.
- 29 Vgl. auch W. P. SCHMID, Linguisticae Scientiae Collectanea, S. 182 zum litauischen Namen *Ašė*.
- 30 J. UDOLPH, Zum Flußnamen *ližanka*. In: Hydronimia Slowianska, Wrocław usw. 1989, S. 197-201.
- 31 Zur Erklärung bayerischer Gewässer- und Siedlungsnamen, S. 467.
- 32 Ebda., S. 473.
- 33 In: Literatur in Bayern 39, München 1995, S. 10-13.

- 34 Das folgende nach J. UDOLPH, Germanenproblem S. 140-142.  
 35 Wie diese Namen zu behandeln sind, zeigen u.a. OHANSKI-UDOLPH, Ortsnamen Hannover S. 48 anhand von *Bissendorf*, 1285 *Biscopincortpe*, und *Bisperode* (Kr. Hameln-Pyrmont), 1219 (A.) *de Bischopingerothe*.  
 36 H. KRAHE, Vom Illyrischen zum Alteuropäischen, Indogermanische Forschungen 69(1964)201-212.

Friedrich Let

## Zur Ortsna in den ehen der Tschech

In dem vorliegende  
 revision in den  
 wakei beschreib  
 mich ausführlich  
*Wandel der Orts*  
*Tschechoslowak*  
*se* (Biblion Verik  
 graphie vor, die  
 Verläßliche  
 sind natürlich A  
 ŠRÁMEK: *Místní*  
 aber *insgesamt*  
 liegt bei dem ge  
 Analyse der O  
 blickpunkt des  
 (SOV) und das  
 umfangreich, w  
 In diesem Artik  
 ON-Revision d  
 Zunächst ab  
 zu allen 72 Sta  
 land" bestanden  
 3700 beträgt. I  
 meinden einer  
 gibt etwa 450  
 mittelt man dal  
 kleineren Ortsc  
 langt man zu ei  
 deutet, daß der  
 nen tschechisc  
 lein in Böhmer



Res. Sul'hač

# NAMENKUNDLICHE INFORMATIONEN 77/78

Herausgegeben  
von Ernst Eichler, Karlheinz Hengst  
und Dietlind Krüger



Leipziger Universitätsverlag 2000

Namenteil ca. 2000 Vornamen mit sehr allgemein gehaltenen Erklärungen, die sprachwissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht werden, was auch nicht die Absicht dieser Veröffentlichung ist.

Ähnliches gilt auch für RAIF PAULIS „Das große Lexikon der Vornamen. Alle Namen-ihre Herkunft und ihre Bedeutung“. Hamburg 1999 (Lizenzausgabe). Das Buch enthält über 5000 Vornamen, damit aber längst nicht „alle Namen“, wie der Untertitel suggerieren will.

Eine Neubearbeitung und Aktualisierung erfährt auch „Das große Lexikon der Vornamen“ von F.-W. WERREKHAUS, das 1999 mit dem Untertitel „8.000 Vornamen von A-Z. Herkunft und Bedeutung“ im Münchner Mosaiik-Verlag erschien. Es empfiehlt sich u.a. durch informative einleitende Abschnitte wie Geschichtliche Entwicklung der Ruf- und Vornamen, Namenrechtliche Bestimmungen der Standesämter in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Grundsätze und Motive für die Namenwahl sowie auch Vornamen im Wandel der Zeiten.

Dietlind Krüger

#### Anmerkungen:

- 1 H. BAHLW. Deutsches Namenlexikon. Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt. Bindlach 1988.
- 2 A. HAEMMERLE, Alphabetisches Verzeichnis der Berufs- und Standeszeichnungen vom ausgehenden Mittelalter bis zur neueren Zeit. München 1933.
- 3 G. SANFORD, Wörterbuch von Berufsbezeichnungen aus dem siebzehnten Jahrhundert. Gesammelt aus den Wie-

ner Totenprotokollen der Jahre 1648-1668 und einigen weiteren Quellen. Bern und Frankfurt/Main 1975.

4 K. LINNARTZ, Unsere Familiennamen. Bd.1: Zehntausend Berufsnamen im Abc erklärt. Bonn 1958 (3. Auflage).

5 I. NOLLE-HORNKAMP, Mittelalterliches Handwerk im Spiegel oberdeutscher Personennamen: eine namenkundliche Untersuchung zu den Handwerkerbezeichnungen als Beinamen im Corpus der altdutschen Originalurkunden. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien 1992 (=Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte Bd. 23).

6 K. PAUL, Das kleine Vornamenbuch. Leipzig 1966 bzw. H. NAUMANN, H. SCHULMEYER; G. SCHULTHEIS, Das kleine Vornamenbuch. Leipzig 1982.

ŠUL'HAČ, V.P., Praslov'jans'kyj hidronimnyj fond, Kyiv: Instytut ukrains'koj movy NAN Ukrainy 1998. 368 S.

Die große Bedeutung der Gewässernamen für die Früh- und Vorgeschichte des europäischen Raumes zwingt immer wieder zu Untersuchungen, Bestandsaufnahmen und kritischen Auseinandersetzungen. Das anzusehende Buch gehört am ehesten zur zweiten Kategorie: es enthält neben einer kurzen Einleitung (4-8) zwei ungleich große Abschnitte, von denen der erste (9-34) theoretische Aspekte der Herausarbeitung des urslavischen hydronymischen Bestands zum Inhalt hat (Abgrenzung des Areals; appellativische Basen; Morphologie; Strukturen von archaischen Gewässernamentypen, u.a. Ableitungen von Basen wie \*tu-, \*sb-, \*ma-/\*mo-, Bildungen mit -tr-, -st-, -dr-, -zn-, -kr-), während der zweite (35-

darauf zu legen, ob es nicht Hydronymie gibt, die als Bindeglieder zwischen der alteuropäischen Hydronymie und den slavischen Gewässernamen anzusehen sind. Die Zuordnung zu der einen oder der anderen Namensgruppe dürfte in solchen Fällen geradezu unmöglich sein. Das hat dann wieder erneut – und positive – Konsequenzen für das mutmaßliche Areal urslavischer Siedlung: dieses muß derartige Bindeglieder in seinem Bestand enthalten.

Zu diesen Fragen trägt der Band leider nur bedingt bei. Entstanden ist ein Nachschlagewerk von vor allem ukrainischen Gewässernamen, die im allgemeinen einer frühslavischen Schicht zugerechnet werden können. Nicht hierher gehören z.B. die in dem Band aufgeführten Namen \*Alba, \*Bugz, \*Gorina, \*Nebels u.a.m. Die Untersuchung darf als eine Station auf der Etappe bewertet werden. In welcher Weise das Verhältnis zwischen alteuropäischer Hydronymie und slavischer Namensgebung umrissen werden kann, hat der Rezensent unlängst zu zeigen versucht: Alteuropäische Hydronymie und urslavisches Gewässernamen, in: Onomastica 42(1997)21-70; Typen urslavischer Gewässernamen; in: Prastowiańszczyzna i jej rozpad, Warszawa 1998, 275-294. Dort finden sich auch Hinweise auf neuere Arbeiten, die bei zukünftiger Diskussion unbedingt Berücksichtigung finden müssen.

Jürgen Udolph

332) eine Auflistung der in Frage kommenden Gewässernamen in Form eines "Fragments rekonstruktiv" enthält. Eine sehr knappe Zusammenfassung der Ergebnisse (333-334), ein Quellenverzeichnis (335-358) und verschiedene Register (359-367) beschließen den Band, den jeder des Ukrainischen mächtigen Gewässernamenforscher mit Interesse in die Hand nehmen wird.

Um es aber vorweg zu nehmen: die Ausarbeitung leidet - vielleicht bedingt durch die Umbrüche in Osteuropa und durch erschwerten Zugang zu westlicher Literatur - unter einem Ungleichgewicht: während die Arbeiten osteuropäischer Spezialisten immer wieder und gern zitiert werden (O.N. TRUBAČEV, T. LEHR-SPLAWINSKI, O.S. STRYŽAK, O.P. KARPENKO, V.P. NEROZNAK, D.G. BUČKO u.a.), sind neuere Arbeiten westdeutscher und westeuropäischer Forscher wie von W.P. SCHMID, J. UDOLPH (nur in einer Rezension von J. ZAMOV genannt) wie auch die Reihe der Hydronymia Europaea unerwähnt geblieben. Das ist insofern ein entscheidender Nachteil, weil die genannten Autoren durch ihre Arbeiten an slavischen und voroslavischen Gewässernamen gezeigt haben, daß sich unter dem slavischen Namenbestand ein alteuropäisches (= indogermanisches) Substrat verbirgt und erst durch die Arbeiten an der Abgrenzung zwischen beiden Gruppen deutlicher erkennbar wird, welcher Name einer voreinzelsprachlichen oder welcher einer urslavischen oder slavischen Schicht zugeordnet werden kann. Und noch ein weiteres Problem wird erst bei Einbeziehung der alteuropäischen Hydronymie deutlich: da sich das Slavische als indogermanische Sprache (wie auch dessen Schwester-vorslavischen Erbe entfaltet haben dürfte, ist ein besonderes Augenmerk